©Landesmuseum für Burgenland; Download unter www.biologiezentrum.at

Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland Heft 73
Sigel WAB 73, 1986

Türkenkriege und Kleinlandschaft II
"Schlaininger Gespräche 1984"

Eisenstadt 1986
Österreich
ISBN 3-85405-099-2

István György Tóth

SCHICHTEN DER GESELLSCHAFT - SCHICHTEN DER KULTUR. ANALPHABETENTUM UND BÜCHERKULTUR IM SÜDBURGENLÄNDISCHEN RAUM IM 16. UND 17. JAHRHUNDERT

In einem kurzen Überblick über die Gesellschaft und die Kulturverhältnisse im westlichen Teil des historischen Komitats Eisenburg im 16. und 17. Jahrhundert wäre es kaum möglich, die Kultur in ihrer Gesamtheit zu betrachten, weshalb ich mich damit begnüge, die Verbreitung der Schreibens- und Lesenskundigkeit - ein wichtiges Maß für die Höhe der Kulturstufe - im Untersuchungszeitraum zu verfolgen. Es interessierte mich, wieviele und welche Leute lesen konnten, und was sie lasen. Wie man solche Fragen zu stellen hat, hängt selbstverständlich auch davon ab, welche Gesellschaftsschicht unter die Lupe gestellt wird. Über die Lektüre der Hochadeligen gewinnt man ein Bild, wenn man danach fahndet, mit welchen Buchhändlern im Ausland sie Beziehungen unterhielten. Für die überwiegende Mehrheit der Gesellschaft stellt sich hingegen die Frage, ob den Massen überhaupt das Alphabet bekannt war?

Beginnen wir mit der breitesten Bevölkerungsschicht, mit den Hörigen: damals herrschte hundertprozentiges Analphabetentum. Meine Untersuchungen erstreckten sich auf drei kroatisch-, fünf ungarisch- und zwei deutschsprachige Dörfer im Grundbesitzland der Familie Batthyány in Körmend, als auch auf sechs slovenisch-, neun ungarisch- und sechs deutschsprachige Dörfer im Gutsbesitzland der Zisterzienser-Abtei zu Szentgotthárd im 17. Jahrhundert. Diese Dörfer gehören heute teils zu Österreich, teils zu

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Ungarn und teils zu Jugoslawien.[1] Die von Analphabeten gezeichneten Kreuzzeichen erschienen erst Mitte des 17. Jahrhunderts auf Dokumenten in den untersuchten Dörfern; früher wurden Testamente und Bürgschaftsscheine nicht einmal in dieser Form von den Hörigen unterzeichnet, die Glaubwürdigkeit des Dokumentes beruhte allein auf den Aussagen der darin angeführten Zeugen. Wegen der geringen Zahl an Schreibkundigen kamen damals keine Ansprüche auf Beglaubigung durch eigenhändige Unterzeichnung auf. In den vorerwähnten Dörfern fand ich etwa 370 Kreuzzeichen, gezeichnet von Bauern im 17. Jahrhundert, jedoch keine einzige eigenhändige Unterschrift von Hörigen. Sehr beachtliche Unterschiede in der Verbreitung der Schreibenskundigkeit zwischen Dörfern verschiedener Nationalität begannen sich erst Ende des 18. Jahrhunderts abzuzeichnen. In manchen Dörfern verbreitete sich da schon allmählich die Kunst des Schreibens, in anderen herrschte auch weiterhin noch vollständiges Analphabetentum. Im 16. und 17. Jahrhundert waren allerdings noch alle Hörigen Analphabeten. Sie lebten in einer Welt mit verbaler Überlieferung; in dieser Hinsicht bedeuteten Muttersprache, Religion, wirtschaftliche und geographische Lage keinen Unterschied.

Wenn die Verwalter Auskunft über Grundstücke oder Häuser brauchten, befragten sie alte Leute, von denen manche behaupteten, über hundert Jahre alt zu sein.[2] Es war kein Zufall, daß die Alten wichtige Daten im Gedächtnis behalten hatten. Sie erzählten, daß man ihnen im Kindesalter eingepaukt hatte, wem dieses und jenes Grundstück im Dorfflur gehörte, damit sie in späteren Jahren den Nachkommen Bescheid sagen könnten. Die Protokolle über Zeugenvernehmungen besagen, daß das Gedächtnis der alten Leute einen Zeitraum von etwa 70 Jahren umfaßte. So war es auch schon im Mittelalter und so verhält es sich auch bei den in unseren Zeiten über ethnographische Daten befragten Alten. Auf Fragen über mehr als 70 Jahre zurückliegende Geschehnisse antworteten die Befragten, daß sie sich nicht mehr genau erinnern könnten, manche sagten: "Dies liegt über den Grenzen des Erinnerungsvermögens".

Handelte es sich um Angelegenheiten von allgemeinem Interesse, dann umfaßte das kollektive Gedächtnis der Dorfbewohnerschaft einen viel

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

weiteren, bis zu Jahrhunderten reichenden Zeitraum. Die kroatischen Einwohner des Dorfes Berkifalu bei Körmend erzählten 1762 den Datensammlern für das Urbarium die Geschichte ihrer Niederlassung in diesem Dorf, eine von Generation zu Generation mündlich überlieferte Geschichte. Wir sind heute in der Lage, anhand von Dokumenten aus dem 16. Jahrhundert die um 1560 herum erfolgte Wanderung der Kroaten Schritt für Schritt zu verfolgen und die Tatsachen sprechen dafür, daß die 200 Jahre alte Erzählung authentisch ist. Nur in einem Punkt irrten sich die kroatischen Hörigen: sie glaubten nämlich, daß das Weiterfliehen ihrer Vorfahren vor den Türken in die am westlichen Ufer der Raab liegenden - mehr Sicherheit versprechenden Gebiete - eine Folge des Falls der Festung Kanizsa im Jahre 1600 war. Dokumente verweisen aber darauf, daß die Flucht bereits mehr als zehn Jahre früher, wahrscheinlich wegen der Streifzüge türkischer Truppen erfolgte. Dieser Irrtum ist charakteristisch für die menschliche Erinnerung. Bekannte Persönlichkeiten und wichtige Ereignisse werden mit weniger bedeutenden Daten von Persönlichkeiten oder Geschehnissen verknüpft. Die vorliegende Geschichte ist wahr, aber abstrakt. Es mangelt darin an Personennamen und nur ein Flurname bietet sich als Anhaltspunkt für das Gedächtnis an. Die Erzähler konnten ihre Geschichte mit keinen bekannten Persönlichkeiten und auch keinen bekannten Geschehnissen verknüpfen, im Gegensatz zu den Teilnehmern an Flurbesichtigungen, denen solche Anhaltspunkte für die Erinnerung zur Verfügung standen. Die Geschichte hatte, wenn auch mit zögernden Schritten, den Weg zum Übergang in eine Sage eingeschlagen.[3)]

Im 16. und 17. Jahrhundert blieben die Dorfbewohner Analphabeten, ganz gleich ob es eine Schule im Dorf gegeben hatte oder nicht. Nach dem Bericht über eine kanonische Visitation durch den Abt zu Kapornak, István Kazó, waren 1697 bis 1698 26 Schulmeister im burgenländischen Teil des Komitats Eisenburg tätig. In 16 anderen Dörfern gab es eine Schule aber keinen Schulmeister, weshalb in diesen die vernachlässigten Schulgebäude baufällig wurden. In Bezug auf zwölf Dörfer liegen keine Angaben über Schulen vor, wahrscheinlich darum, weil es dort weder damals noch früher Schulen gegeben hatte. Unter den vorerwähnten

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Schulhäusern fanden sich auch ärmliche, hüttenartige Häuser (domus scholaris pene instar tugurii), beispielsweise die in Stegersbach und auch kleine Häuschen (domuncula quaepiam), wie die in Sankt Nikolai. Für den Wert der Schule war selbstverständlich nicht die Art und der Bestand des Schulhauses, sondern die Persönlichkeit und das Wissen des Schulmeisters sowie die Zahl der Schüler bestimmend. Die Schulmeister unterrichteten nur nebenberuflich. Sie waren hauptberuflich Glöckner, Kirchensänger oder etwa auch Kirchenorgelspieler, wie der Schulmeister von Mariasdorf, Pinkafeld und Rechnitz. Der Glöckner der Kirche von Heiligenkreuz wohnte im Schulhaus, obwohl er kein "ludirector" war, dies bedeutet wahrscheinlich, daß er weder schreiben noch lesen konnte und somit unfähig war, die Aufgaben eines Magisters zu erfüllen.[4)]

Die Bedeutung der Schulen wurde insbesondere dadurch in Frage gestellt, daß in den Dörfern nur sehr wenige Kinder die Schule besuchten. In Jennersdorf, einer Siedlung im Gutsbesitzland von Szentgotthárd, und den beiden Filialen Grieselstein und Hensdorf lebten insgesamt 141 katholische deutschsprachige Hörige. Hier gab es eine Schule aber keinen Schulunterricht, "der Meister unterrichtete keine Kinder, weil keine in die Schulen kamen".[5)] Wenn Kinder doch die Schule besuchten, dann geschah dies meistens nur im Winter, in den übrigen Jahreszeiten hatten sie die Tiere zu hüten. Nicht alle Schulkinder lernten schreiben. Manche Eltern legten überhaupt keinen Wert darauf, daß ihre Kinder Schreiben lernten. Im Szentgotthárder Gutsbesitzland befand sich auch der weit ausgebreitete Pfarrbezirk Mogersdorf mit insgesamt 1541 Gläubigen. Für diese zahlreiche Bevölkerung stand nur ein Schulhaus und ein Schulmeister zur Verfügung. Der Meister erhielt einen Gulden pro Jahr und Schüler, wenn er aber auch Schreiben lehrte, dann um 40 Denar mehr. Diese Angabe kann aber auch umgekehrt gedeutet werden. So sicher es ist, daß manche Schulkinder das Schreiben nicht erlernten, steht auch fest, daß manche mit den Grundlagen des Schreibens vertraut gemacht wurden. Wir fanden aber in den im Einzugsgebiet der Schule liegenden sieben Dörfern keine Unterschrift, sondern nur 27 Kreuzzeichen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Wohlgemerkt, das Hauptproblem lag darin, daß Kinder der Hörigen das Schreiben entweder nicht erlernten oder das

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Erlernte sehr bald wieder verlernten, da sich ihnen keine Gelegenheit bot, ihre ärmliche Schreibkunst zu üben.[6)]

Analphabetentum und verbale **Tradition** sind kennzeichnend für die Dörfer der Hörigen im 16. und 17. Jahrhundert. Es gab allerdings auch Hörige, die aus dem Analphabetentum heraustreten konnten. In Hidashollós, einem Dorf im Grundbesitzerland Körmend mit ungarischsprachigen Einwohnern, fanden wir 16 Kreuzzeichen und nur eine Unterschrift aus dem 17. Jahrhundert. Die aus dem gleichen Dorf stammenden Brüder Janós und Miklós Hollósi wurden aber Prediger im Komitat Nyitra im Jahre 1612.[7)] Ende des 17. Jahrhunderts fungierte der aus Krobothek, einem Dorf im Szentgotthárder Gutsbesitzland mit deutschsprachiger Bevölkerung, stammende Schulmeister Andreas Hauser in Neumarkt. Er war gewiß nicht hochgelehrt, konnte kein Latein, jedoch schreiben und lesen, sonst hätte man ihn nicht als Schulmeister angestellt.

Von den Marktflecken in dieser Gegend untersuchte ich Körmend eingehend. Es stehen mir aus den letzten drei Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts stammende Unterschriften und Kreuzzeichen in genügender Zahl für eine bescheidene Statistik zur Verfügung.[9)]

Zeitraum	Kreuzzeichen	Unterschrift
1670-1679	45 = 76,3 %	14 = 23,7 %
1680-1689	27 = 58,7 %	19 = 41,3 %
1690-1699	19 = 65,5 %	10 = 34,5 %
1670-1699	91 = 67,9 %	43 = 32,1 %

Wie aus dem bereits erwähnten Bericht des Abtes István Kazó über die im Jahre 1697 erfolgte kanonische Visitation hervorgeht, lebten in Körmend damals 1844 Einwohner. Es sind uns aus dieser Zeit nur 134 (= 7,3 %) Unterschriften oder Kreuzzeichen bekannt.[10)] Das wäre noch nicht so arg, beispielsweise wurde der Grad des Analphabetentums in

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Madrid im Jahre 1650 von Claude Larquié anhand einer Stichprobe von einem Prozent der Bevölkerung abgeschätzt,[11] jedoch liegt darin die Hauptschwierigkeit, daß keine Pfandbriefe der ärmsten Einwohner in Körmend vorliegen, weder mit Unterschrift noch mit Kreuzzeichen, da diesen Leuten verpfändbare Habe fehlte. Die tatsächlichen Analphabetenquoten lagen also wahrscheinlich höher als die angegebenen Werte in obiger Tabelle.

Diese Statistik bezieht sich nur auf die männliche Bevölkerung, hingegen enthielten die in diesen Untersuchungen gefundenen Dokumente aus dem 17. Jahrhundert keine Unterschriften, sondern nur Kreuzzeichen von Frauen. Ein Pfandbrief vom Jahre 1700 trägt Kreuzzeichen, gezeichnet von Zsuszanna, Anna und Éva Mikulics, obwohl der Vater dieser Frauen Prediger, und der Bruder János später Richter in Körmend wurde.[12]

Von den Lesenskundigen in Körmend wurde damals zumindest der Kalender gelesen. Im Dezember 1689 brachte ein Ödenburger Buchbinder einen Kalender fürs nächste Jahr zum Körmender Jahrmarkt. Jedes verkaufte Exemplar wurde wahrscheinlich manchem lesensunkundigen interessierten Hörer vorgelesen.[13]

Da Körmend eine Grenzfestung an der Raab war, gab es dort im 17. Jahrhundert Heiducken in zunehmender Zahl. Es war gewiß nicht die Schreibkunst, worauf das Ansehen dieser Soldaten basierte. 1650 wurde der Kandidat der Heiducken für den Kriegsrichterposten vom Grundherrn Ádám Batthyány abgelehnt zugunsten des Meisters der Schneiderzunft. Die Begründung dieser Entscheidung lautete so: "Der Umstand, daß der Meister nicht schreiben kann, ist unwesentlich, da der selige Heiduckenkapitän, der ebenfalls schreibensunskundig war, dieses Amt gut versehen konnte, wohlgemerkt: viele Männer, die schreiben und lesen können, verstehen nichts vom Militär".[14] Es ist kennzeichnend für den Unterschied zwischen Militär- und Bürgerstand, daß nach Angaben vom Verwalter aus dem Jahr 1644 der Stadtrichter zu Körmend, das heißt der bürgerliche Richter, Latein konnte. Man glaube aber nicht, daß alle Kriegsrichter Analphabeten waren. Der Nachfolger des vorgenannten

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Kriegsrichters, György Kelemen, konnte geläufig schreiben, stand aber auf Kriegsfuß mit lateinischen Ausdrücken; statt "prima" schrieb er konsequent "pirima" im Datum und statt "inkludieren" schrieb er "inkurudieren".

Um 1700 bat ein Adeliger aus der Umgebung von Körmend einen dortigen Infanteristenoffizier, ihm einen Adelsbrief zu lesen, da er selbst nicht lesen konnte.[16)]

Zu den agrarberuflichen Intelligenzen zählten damals leitende Angestellte von Herrschaften, Rentmeister, Schaffner und Verwalter. In den Herrschaften der Familie Batthyány war der Schriftverkehr überdurchschnittlich hoch entwickelt, was Schreibkundigkeit und rechnerische Kenntnisse erforderte. Ádám Batthyány ernannte trotzdem einen Analphabeten, den Adeligen Mátyás Horváth von Nádalja zum Verwalter des Gutes zu Körmend und unterstellte ihm einen Rentmeister als Literaten. Horváth konnte scheinbar seine Aufgaben nicht verrichten, denn er wurde auf einen niedrigeren Posten versetzt. Knapp zwei Monate darauf schrieb der Verwalter in einem Brief an Ádám Batthyány folgendes: "Es wäre wünschenswert, den erbärmlichen Schaffner, der weder schreiben noch rechnen kann, durch einen höher gebildeten Mann in der Weinkellerwirtschaft zu ersetzen".[17)]

Mangel an Schreibkundigen zwang den Gutsherrn, einen Analphabeten zu engagieren. Die Fundamente des Reichtums der später in den Grafenstand erhobenen Familie Ferstetych wurden vom Literaten Pál Ferstetych, dem Verwalter des Güssinger Landgutes der Familie Batthyány ausgebaut. Zwei Jahre vor der Ernennung von Mátyás Horváth schrieb Ferstetych in einem Brief an Ádám Batthyány folgendes: "Wir vermissen sehr einen schreibenskundigen Schaffner hier in Güssing, denn der Junge, der schreiben konnte, ist in den vergangenen Tagen gestorben". Der Verwalter empfahl dem Gutsherrn, einen in Rechnitz lebenden Mann mit zweifelhaftem Charakter aber versiert in Schreiben und Rechnen zu engagieren. Im Brief hieß es weiter: "... denn ich suchte auch anderwo schreibenskundige Männer, aber vergebens".[18)]

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Der Nachlaß von Pál Ferstetych gibt Aufschluß über die Geistesbildung der damaligen Literaten und Verwalter. Die Bestandsaufnahme in seinem Haus zu Szombathely (Steinamanger) erfolgte 1640, nach seinem Tode. Außer vier Kisten mit Briefen, Listen und Rechnungen gab es im Nachlaß nur drei Bücher, und zwar ein Dekret, ein Wörterbuch und einen Cicero.[19] Etwas Latein sowie einige juristische Kenntnisse, aus diesen Elementen bestand die damals für die Ausfüllung einer Verwalterstelle geforderte Literatenbildung.

Diese Dimensionen waren auch für den Interessenskreis von ein Soldatenleben führenden Adeligen maßgebend. Leutnant Sándor Keczer entstammte einer vornehmen Familie aus dem Komitat Sáros; in einem Feldzug gegen die Türken suchte er unterwegs das Kapitel zu Vasvár (Eisenburg) auf, um sein Testament zu machen. Neben einer ausführlichen Liste von Erbstücken aus dem Mobiliarnachlaß seiner verstorbenen Schwester, darunter minderwertige Sachen wie alte Unterröcke, wird im Testament eine "Kiste voller Bücher" erwähnt, ohne weitere Angaben über den Inhalt. Nur ein Cicero und ein Tripartitum (ein zusammenfassendes Gesetzbuch ungarischen Rechts) verdienten die Aufmerksamkeit des Testators.[20]

Unter den Verwaltern im Dienste des Gutsherrn Ádám Batthyány fand sich auch ein Mann von hervorragender Geistesbildung: György Zvonarics, Sohn des evangelischen Bischofs von Sopron (Ödenburg), studierte an der Universität Wittenberg und wirkte dann in Ungarn als Rektor an zwei protestantischen Schulen in Sárvár und in Csepreg. Später wurde er zunächst Privatlehrer und dann Gutsverwalter des damals noch protestantischen Ádám Batthyány. Diese Stellung vermittelte ihm wahrscheinlich die evangelische Eva Poppel. Er war selbstverständlich kein Pasquillen schreibender und evangelische Streitschriften publizierender Gutsverwalter, sondern ein Kirchenlehrer und Humanist, der nur kurzfristig zur Belohnung seiner Verdienste eine gutbezahlte Provisorenstelle erhalten hatte.[21]

Bálint Giőry, Schreiber der Familie Zrínyi, erbrachte ein schönes Beispiel

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

für das Selbstbewußtsein der bei Herrschaften dienenden Männer mit Geistesbildung, als er 1603 in Csáktornya das Testament des tödlich verletzten János Unkraiter schrieb: Da es ihm zu keiner Petschaft reichte und er deshalb das Testament nicht wie die adeligen Zeugen besiegeln konnte, schrieb er anstelle des fehlenden Siegels folgenden stolzen Vers in Latein:

Qui vocor a patribus sumpto cognomine Giőry,
Quique vocor proprio nomine rite Valens;
Quandoquidem fuerim testis scriptorque sigillo
Pro nostro carmen sufficiatque manus:
Bis tria pro reliquis, duobus cum certa sigilla
Sufficiant, scriptae totque manus propriae.
Quod dedit Vnkraiter suprema voce Joannes,
Hoc coram dignis testibus hisce suis.

Das heißt, da er Zeuge und Schreiber des vorliegenden Testamentes war, sollte neben den Siegeln von acht adeligen Zeugen von seiner Seite das ein Siegel ersetzende Gedicht genügen, ebenso die Tatsache, daß er es war, der in Gegenwart der vornehmen Zeugen das Testament eigenhändig geschrieben hatte.[22)]

Im Kreise von katholischen Priestern und protestantischen Predigern waren sehr unterschiedliche Grade der Geistesbildung anzutreffen. Als hochgebildete Prediger sind Bischof István Beythe und seine Söhne András und Imre zu erwähnen. Die Lebensgeschichte von Bischof István Beythe ist uns aus einer über 100 Jahre alten Biographie - verfaßt von András Fabó - bekannt. In die Amtszeit des Bischofs fiel die Spaltung des Protestantismus im westlichen Teil Transdanubiens in eine lutherische und eine calvinische Richtung. Beythe war zunächst Hofkaplan bei der Familie Bánffy in Alsólendva und dann von 1576 bis zu seinem Tode im Jahre 1611 bei der Familie Batthyány in Güssing. Er schrieb mehrere Bücher, sechs davon liegen vor, zwei weitere wurden in den Werken von Péter Pázmány erwähnt; alle wurden von Johann Manlius, dem ersten burgenländischen Drucker, gedruckt, eines in Eberau, die übrigen in Güssing. András Beythe ist als Autor eines ebenfalls von Manlius in Güssing im Jahre 1595 gedruckten Kräuterbuches bekannt. Das Buch entstand eigentlich als eine Umarbeitung von zwei Werken, dem Herbarium von Péter Méliusz Juhász und einem Werk des kaiserlichen Hofarztes Mattioli. Der

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

zweite Sohn, Imre, ist weniger bekannt, da er keine literarische Werke hinterlassen hat.[23)]

Imre war anfangs in Güssing neben Vater und Bruder als Prediger tätig gewesen. Als Ferenc Batthyány 1606 auch das Landgut Körmend in Besitz genommen hatte, ernannte er Imre zum Prediger der Körmender Kirche, obwohl die Bürger des Marktfleckens scharf protestierten. Es bestand stets Feindschaft zwischen Pastor und Herde - insbesondere das Gehalt betreffend. Beythe klagte darüber in Briefen an Ferenc Batthyány in prächtigem Latein.[24)] 1611 starb István Beythe. Imre wurde sein Nachfolger als Hofprediger in Güssing und erbte vom Vater die Bibliothek, worauf auch ein Verwandter Erbansprüche anmeldete. Der Prozeß dauerte neun Jahre; der Verwandte konnte aber nur so viel erreichen, daß ihm das Patrimonialgericht etwaige Duplikate zusprach.[25)] Beythe war Buchsammler im wahrsten Sinn des Wortes. In seinem Nachlaß wurden auch zahlreiche Bücher aus der Bibliothek der Familie Batthyány mit dem eingeschriebenen Namen von Boldizsár Batthyány gefunden.[26)] Imre bewog Ferenc Batthyány dazu, viele Bücher anzukaufen: "Ich behaupte, daß neuerlich viele schöne Bücher in Wien am Markt erschienen sind. Es wäre wirklich schade, wenn Euer Gnaden diese Schätze unseres gottgesegneten Zeitalters nicht erwerben und sie auch uns zugänglich machen würde. Wenn es Euer Gnaden behagte, sollten jetzt vorzugsweise Bücher gekauft werden. Es wäre lohnend, keineswegs eine Verschwendung".[27)] Diese eindringliche Aufforderung ist ein unverkennbares Zeichen für unersättliches Begehren nach Büchern; Beythe war sich im klaren darüber, daß der Weg zu den im Ausland käuflichen Schätzen des "fortschrittlichen, gottgesegneten Zeitalters", in dem er lebte, über das Interesse des Gutsherrn führte. Ein anderes Mal machte er den für die Reformation sich interessierenden Gutsherrn auf Melanchtons Werke aufmerksam.[28)] István Beythe spottete in lateinischen Distichen über die der lutherischen Konfession treu gebliebenen Priester;[29)] sein Sohn Imre begnügte sich auch nicht damit, in Briefen in prachtvollem Latein um Geld zu bitten, sondern schrieb auch Epitaphe zum Begräbnis von Mitgliedern der Familie Batthyány.[30)] Beythe kümmerte sich auch um die Druckerei zu Güssing. Dafür spricht ein Brief,

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

den er 1617 an Ferenc Batthyány schrieb, um ihm mitzuteilen, daß der "kränkliche Drucker Güssing endgültig verlassen hatte, aber ein viel tüchtigerer Drucker namens Matthäus Bernhardi, der früher in der Drukkerei der Familie Nádasdy in Deutschkreuz arbeitete, seine Dienste angeboten hatte und bereit sei, die vernachlässigte Druckerei in Güssing von Rost und Staub zu säubern". Beythe empfahl Ferenc Batthyány, den Drucker anzustellen und ihn einen Kalender drucken zu lassen. "Euer Gnaden werden damit unvergänglichen Ruhm erlangen". Batthyány folgte dem Rat seines Hofpredigers und schon bald verkaufte Bernhardi einen Kalender - offensichtlich aus eigener Produktion - in der nahen Umgegend (darüber berichtete wiederum Beythe).[31)]

Nicht alle protestantischen Prediger erlangten eine derart hohe Geistesbildung wie István Beythe und seine Söhne. Im Kreise des katholischen Klerus waren die Unterschiede noch stärker ausgeprägt, was aus den Ende des 17. Jahrhunderts von István Kazó geäußerten, sehr freimütigen aber wahrscheinlich auch subjektiven Urteilen hervorgeht.

Der aus Lüneburg in Sachsen stammende 57 Jahre alte Johann Jacob Hassenius, Pfarrer zu Wolfau hatte sich nicht nur den Doktorgrad erworben, sondern war auch früher Lehrbeauftragter für Philosophie und Theologie gewesen. Der Pfarrer von Sankt Martin an der Raab war nach Kazós Angaben ein "ungebildeter Idiot". Dieses Urteil verdiente der Geistliche wahrscheinlich nicht deshalb, weil er mit Frauen zusammenlebte, denn Kazó lobte andererseits den Pfarrer von Großnahring, wobei er auch bemerkte, daß "er sich in letzter Zeit von Frauen verführen ließ".[32)] Wenn wir aber die heutigen Grenzen des Burgenlandes überschreiten und uns auf das östliche Ufer der Raab begeben, gelangen wir auf damals von türkischer Besatzung frisch befreites, jedoch noch ziemlich stark verwüstetes Gebiet, wo es noch größere Unterschiede zwischen Priester und Priester im Hinblick auf Geistesbildung gab. 1698 berichtete Kazó darüber, daß es in Nádasd weder damals noch früher eine Schule gegeben hatte. Mihály Smodics war seit 15 Jahren - einige Jahre davon entfielen auf die Zeit der türkischen Besetzung - Pfarrer in Nádasd. Der 69 Jahre alte abergläubische kroatische Priester war kein wirklicher

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Katholik, außerdem konnte er nur lesen.[33] Im Komitat Vas waren 22 "Licenciati" - mit kirchlichen Funktionen beauftragte Laien - tätig. Einer darunter, der in Sankt Michael an der Raab tätige János Podraczky dürfte schon höher gebildet gewesen sein. Er war zanklustig, trinksüchtig und führte ein skandalöses Leben, hatte aber ein Syntaxis-Zeugniss in der Tasche.[34]

Die nächste Stufe in der Hierarchie der damaligen Gesellschaft bildete der Besitzadel. Merkwürdigerweise ist uns wenig über die Höhe der Kulturstufe dieser Bevölkerungsschicht in der Untersuchungsregion bekannt. Es wäre zu erwarten, daß Informationen über Personen, die nicht als Verwalter oder Militärs im Dienste der Familie Batthyány standen und deshalb keine Spuren im Archiv der Aristokratenfamilie hinterlassen hatten, im Archiv des Komitats, der wichtigsten Instanz des mittleren und niederen Adels, und auch in Familienarchiven dieser Bevölkerungsschicht zu finden wären. Meine bisherigen Erfahrungen verweisen aber darauf, daß erst seit dem 18. Jahrhundert genügend schriftliche Dokumente über das kulturelle Leben des mittleren Adels hinterblieben.

Man fragt sich aber, ob das Fehlen solcher Dokumente nicht schon an sich aufschlußreich ist. Mag sein, daß sich der mittlere Adel viel mehr im Säbelschwingen als im Schreiben auszeichnete und die meisten Angelegenheiten nicht schriftlich, sondern mündlich regelte.

Die Komitatsgeschworenen waren gewöhnlich angesehene Adelige, und da sie Amtsgeschäfte zu erledigen hatten, ist anzunehmen, daß sie alle schreiben und lesen konnten und zumindest über elementare Lateinkenntnisse verfügten. Die meisten Geschworenen im Komitat Vas im 17. Jahrhundert konnten ihren Namen schwungvoll unterschreiben; jedoch geht aus den Dokumenten auch hervor, daß es unter ihnen auch Analphabeten gab. Neun Geschworene zeichneten Kreuzzeichen, manche andere schrieben ihren Namen fehlerhaft. Diese befanden sich offensichtlich an der Grenze zwischen Schreibkundigkeit und Analphabetentum. Die erbärmlich gekritzelte Unterschrift von Vizestuhlrichter György Horváth zeugt davon, daß er mit der lateinischen Form des eigenen Vornamens nicht vertraut

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

war. Einem anderen Vizestuhlrichter, Zsigmond Márton, gelang es schon besser, seinen Namen mit schwankenden Buchstaben zu unterzeichnen. Als er aber die Namen der beiden schreibunkundigen Kollegen zu unterschreiben hatte, machte er schon einen groben Fehler: Der eine Mann hieß Gergely, lateinisch Gregorius, der Vizestuhlrichter schrieb aber fälschlich Griorus. Als typisches Beispiel für das Halbanalphabetentum unter den Geschworenen im Komitat Vas soll jener Fall erwähnt werden, als János Bodis im Jahre 1653 ein stattliches Kreuzzeichen neben seinen von einem Schreibkundigen geschriebenen Namen hinzeichnete, hingegen im Jahre 1648 neben sein Siegel mit unsicheren Zügen die Anfangsbuchstaben seines Namens gekritzelt hatte.[35] Es ist zu bedenken, daß nicht alle Kreuzzeichen von totalen Analphabeten stammen und ein Kreuzzeichen auch als Siegelersatz gezeichnet wurde. Kreuzzeichen zeugen nur dann zweifellos von Schreibunkundigkeit, wenn an der Unterschrift zu erkennen ist, daß sie von der gleichen Hand, wie eine andere Unterschrift am gleichen Dokument geschrieben wurde.

István Kelédy, der im Jahre 1583 sein Testament machte, mag ein wohlhabender adeliger Gutsbesitzer gewesen sein, denn er wünschte nach seinem Tode vom namhaften Prediger Bischof István Beythe am Güssinger Friedhof eingeweiht zu werden. In seinem Testament verfügte er über je eine Kiste mit Goldschmuck in Sopron und in Güns sowie über Schulden der Familie Széchy, die 1000 Gulden ausmachten und einzutreiben waren. Kelédy gehörte somit zur wohlhabenden oberen Schicht des mittleren Adels. Obwohl er betonte, daß er gesund sei, als er sein Testament schrieb, sodaß seine Hand nicht zitterte, wurde seine Unterschrift doch nur ein Haufen von in falscher Reihenfolge angeordneten und zum Teil unleserlich gekritzelten Buchstaben. Er schrieb auch, es sei ihm unbekannt, ob sich der Pfandbrief über seinen Herrenhof unter den übrigen Dokumenten befinde, gewiß nicht darum, weil er keine Zeit zum Durchsuchen hatte, sondern weil er eben nicht lesen konnte.

Das weibliche Geschlecht im Adel stand erst recht auf Kriegsfuß mit den Buchstaben. Als die Witwe von András Tarnóczy (Kassaer Kapitän,

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Gutsherr in Körmend) 1556 vom hochgebildeten Palatin Tamás Nádasdy gefragt wurde, ob sie schreiben könne, erwiderte sie folgendes: "Euer Gnaden fragten mich in Ihrem Brief, ob ich ungarisch schreiben kann. Meines Wissens lernten die Mädchen und Frauen in dem Lande, wo ich aufgewachsen bin (in Kroatien) das Schreiben nicht. Wäre es nicht so gewesen, hätte meine liebe Mutter dafür gesorgt, daß ich - wie die anderen Mädchen - schreiben lernte". Aus diesen Worten könnte man darauf schließen, daß Frau Tarnóczy kroatisch schreiben konnte. Dies war aber nicht der Fall, denn ihre Briefe wurden von verschiedenen Schreibern unterschrieben. Aus dem Zitat aus ihrem Brief klingt aber die Entschuldigung heraus, daß sie deshalb nicht schreiben konnte, weil ihre Mutter es versäumt hatte, sie unterrichten zu lassen. Ihr Mann war schreibkundig; er schrieb Briefe meistens eigenhändig, mit ausgeschriebener, schwungvoller Schrift. Frau Tarnóczy bemühte sich, ihrem einzigen verwaisten Sohn eine gute Schulbildung zu sichern. Sie sandte ihn in Begleitung eines Präzeptors an die Universität Wien und später mit einem Empfehlungsschreiben von Tamás Nádasdy in der Tasche an den Hof des Erlauer Bischofs Antal Verancsics.[37)]

Die von uns untersuchte Gesellschaftsgruppe glich einer Pyramide mit der Familie Batthyány an der Spitze. Die hervorragendste Persönlichkeit der Familie im Untersuchungszeitraum war wohl der 1590 verstorbene Boldizsár Batthyány. Béla Iványi sammelte die Rechnungen über die für die Familienbibliothek gekauften Bücher. Da kein vollständiger Katalog der Bibliothek zu finden war, sind wir auf diese Rechnungen angewiesen, um einen Einblick in den vielseitigen, im Renaissance-Stil schweifenden Wissensdurst dieses hochbegabten Gutsherrn zu gewinnen. Rechnungen über 245 Bände in lateinischer, deutscher, französischer und italienischer Sprache liegen vor. Fast alle protestantischen theologischen Werke des Zeitalters waren in dieser Sammlung vorhanden, aber auch historische Werke und Bücher über ferne Länder wie China. Batthyány las auch Macchiavelli und sammelte Werke von Rabelais, ebenso medizinische Fachbücher, darunter eine Studie über die "Franzosenkrankheit", das heißt über Syphilis. Er interessierte sich auch für Botanik und berief den beim Kaiser in Ungnade gefallenen Carolus Clausius an den Hof, las

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Alchemisten-Schrifttum, darunter die Werke des Paracelsus und errichtete ein Laboratorium im Schloß zu Güssing. Boldizsár las viel, schrieb aber selbst keine Bücher; das Lesen blieb seine noble Passion.[38] Sein Sohn Ferenc, den auch der Hofkaplan, der Prediger Beythe, zum Kauf von Büchern angeregt hatte, und der Enkel Ádám waren keine so begeisterten Bücherfreunde wie Boldizsár. In Ádáms Güssinger Bibliothek gab es die "Schöne ungarische Comoedie" von Bálint Balassi sowie einen Band mit Gedichten von Miklós Zrínyi, jenem Dichter, der ein Jugendfreund von Ádám war. Der Gutsherr war aber viel mehr im Kampf als in der Dichtkunst Partner und Kamerad Zrínyis Es ist uns ein 278 Bände zählendes - wahrscheinlich unvollständiges - Verzeichnis der Bibliothek Ádáms bekannt. Einen beachtlichen Teil des Buchbestandes hatte er sicherlich vom Großvater geerbt. Es ist anzunehmen, daß er als glaubenseifriger Gegenreformator es ablehnte, die Luther'sche Bibelübersetzung zu lesen.[39]

Die Listen der von ihm gekauften Bücher sprechen dafür, daß auch Ádám erkenntnisfroh war, aber bei weitem nicht so fleißig gelesen hatte wie der Großvater Boldizsár. Botanik und Alchemie interessierten ihn nicht, hingegen suchte er Bücher über Geographie und besonders über Geschichte bei den Grazer und Wiener Buchhändlern. Die Bücherlisten widerspiegeln selbstverständlich nicht nur seinen eigenen Interessenbereich, da er auch Kalender und Gebetbücher für seine Hofprediger und sein Gefolge kaufte. Istvánffy und Bonfini dürfte er für sich selbst gekauft haben, da er sich später Bonfini von Güssing nachschicken ließ. Er befahl auch, das Buch von Istvánffy zu suchen, als er es in seiner Bibliothek nicht finden konnte. Es ist kennzeichnend für den detaillierte Berichte fordernden geizigen Gutsherrn, daß er bei mehreren Buchhändlern in Wien und Augsburg ein Buch über "die Kunst der Handwerker" suchen ließ, damit ihn kein Handwerker betrügen konnte.[40]

Es geht aus dem Spektrum der gekauften Bücher deutlich hervor, daß Adáms Interessenkreis viel enger als der des Großvaters Boldizsár war. Der Enkel war ein praktisch denkender, nicht selten kleinlicher, aber keineswegs ungebildeter Mann.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Ádám Batthyánys gleichnamiger Enkel war einer der Heerführer im Befreiungskampf gegen die Türken, einer der Kommandanten der christlichen Heerscharen, die Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) belagerten. 1688 bestellte er sich während der langandauernden Belagerung nicht nur Feldstühle und Feldtische, sondern auch vier "historische Bücher": den Thesaurus Bellicus, die Lebensgeschichte des Polenkönigs István Báthory, ein Werk von Joannes Cluver und einen Tacitus. Diese konnte ihm der Verwalter Mihály Mihályfai zusenden; die Gedichte des neolateinischen Dichters Barclai suchte er aber vergebens in der Bibliothek und in den Wohnzimmern, weshalb er den Herrn in einem Brief um Entschuldigung bat.[41)]

Nicht nur der Gutsherr las die in seiner Bibliothek befindlichen Bücher, sondern auch andere. Im 16. Jahrhundert fanden Aristokraten wie etwa die Mitglieder der Familie Batthyány es nicht als entehrend, von nichtadeligen Leuten, wie etwa dem Varasder Stadtrichter, dem Literaten János oder vom Pettenauer Arzt Bücher zu leihen.[42)] Da sich aber Boldizsár eine stattliche Bibliothek eingerichtet hatte, wurden häufig von den Batthyánys Bücher ausgeliehen, verschleppt oder gestohlen. Ádám Batthyány I., der sich auch in seiner Wirtschaft bemühte, jedes Huhn in Evidenz zu halten, beschuldigte den Stegersbacher Pfarrer, Mihály Lóny, Bücher aus der Batthyány-Bibliothek "verschenkt zu haben". Lóny gab in einem langen Brief eine Erklärung ab und behauptete, daß er mit Erlaubnis den Kammerfräulein im Güssinger Schloß eine Postille in deutscher Sprache und zwei oder drei Kräuterbücher ebenfalls in Deutsch verschenkt hatte. Diese Lektüre spricht keineswegs für eine sehr hohe Wissenslust, verweist immerhin darauf, daß diese Fräulein in Güssing lesen konnten. Lóny vergab ebenso aus der Batthyány-Bibliothek stammende Meßbücher, aber auch diese nicht ohne Erlaubnis. Er hatte nur fünf Bücher des Gutsherrn bei sich behalten und selbst diese nur in Güssing, denn bloß eine ihm geschenkte ungarische Bibel-Übersetzung nahm er nach Raab mit. Im Vergleich zum Bücherkatalog fehlten viele Bücher aus der Bibliothek des Gutsherrn, darunter manche der wertvollsten. Lóny aber wälzte die Schuld dafür auf andere ab: Nicht bei ihm, sondern bei den im Vorjahr verjagten protestantischen Predigern sollte

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

der unlängst rekatholisierte Gutsherr die vermißten Bücher suchen. Das Buch von Istvánffy hätte ein Bote von Lóny holen sollen, der damals schon in Raab wohnte. Das Buch, das "eine Weile" ein nicht näher bekannter Literat namens István gelesen hatte, war nicht mehr da als der Bote kam, denn Lóny hatte es angeblich schon der Bibliothek zurückgeliefert, und dort sollte man es suchen, nicht bei ihm.

Die Bücher der Bibliothek blieben nicht immer unter Verschluß. Obwohl dies den Besitzer ärgerte, wurden sie von Personen am Hof des Gutsherrn, von Priestern, Literaten und Kammerfräulein gelesen.

Damit ist unsere Übersicht zu Ende. Wenn man den Titel dieser Ausführung als Frage formuliert: Waren die Schichten der Gesellschaft zugleich Kulturschichten?, so ist diese Frage zu bejahen. Der Platz des Individuums in der Gesellschaft war bestimmend für die Höhe der erreichbaren Bildung. Diese für jedes Zeitalter gültige Realität hatte ihren Stempel dem 16. und 17. Jahrhundert so stark aufgedrückt, daß damals dem Großteil der Gesellschaft die Welt der Buchstaben verschlossen blieb.

Wenn man aber bedenkt, daß Söhne von Hörigen Prediger werden konnten, Heiducken den Adeligen Armalisten vorlasen und reiche Gutsherren eine Menge Geld für Bücher ausgaben, dann erkennt man, daß auch unter äußerst schweren Bedingungen der Grad der Bildung eines Menschen auch von seinem Fleiß und Talent abhängig war.

Anmerkungen:

1) Batthyány; VmL, Archiv der Stadt Körmend; Ungarisches Nationalarchiv, Archiv der Familie Békássy (P 45); Archiv der Ung. Königl. Kammer (E 554); Archiv des Museums Rába, Körmend; und VmL, XI/604. Archiv der Abtei Szentgotthárd, passim.
2) Batthyány P 1313. Majoratus Lad. 2. No. 12. Szeremleiana; Batthyány P 1314. Missiles, 19318. 12. I. 1651
3) Batthyány, P 1322. Konskriptionen, Körmend p. 120. (1762), Batthyány P 1313. Acta Antiqua Alm. 3. Lad. 6. No. 30/1. No. 34. VmL, Archiv des Kapitels Eisenburg, Protocolla, 1589. No. 85. Fol. 122-123. Vgl. Vera ZIMÁNYI, Der Bauernstand der Herrschaft Güssing im 16. und 17. Jahrhundert, Eisenstadt 1962 (Burgenländische Forschungen Heft 46), S. 28 ff.; Josef BREU, Die Kroatensiedlung im Burgen-

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

land und den angrenzenden Gebieten, Wien 1970, S. 41 ff.; István György TÓTH, A körmendi uradalom társadalma a XVII. században (Die Gesellschaft der Herrschaft Körmend im 17. Jahrhundert), Agrártörténeti Szemle, 1983, S. 3 f., 329 ff.;

4) Jenö HÁZI, Die kanonische Visitation des Stefan Kazó Archidiakon von Eisenburg/ Vasvár ..., Eisenstadt 1958 (Burgenländische Forschungen Heft 37), S. 16 ff., 127, 143, 158; István György TÓTH, Schulen und Schulmeister in der Körmender Gegend (1499-1848), SAVARIA 1983, Jahrbuch des Museums Savaria, Steinamanger 1984 (in Druck)

5) Ungarisches Nationalarchiv, Film, Spule No. 52. Fol. 186-187

6) Ebd. Fol. 177

7) Batthyány, P 1322. Archive der Gemeinden, 79; Hidashollós, p. l. 11. Okt. 1612

8) Jenö Házi, a. a. O., S. 211

9) Nach den in der ersten Fußnote angeführten Archiven.

10) Ungarisches Nationalarchiv, Film, Spule No. 52, Fol. 419

11) Claude LARQUIÉ, L'alphabétisation à Madrid en 1650. Revue d'histoire moderne et contemporaine, XXVIII, (1981), janvier-mars, S. 135

12) Batthyány, P 1313. Majoratus Lad. 2. No. 18. Szeremleiana, 5. Jänner 1700

13) Batthyány, P 1314. Missiles, 31164, 12. Dez. 1689

14) Batthyány, P 1322. Schriften betreffend die herrschaftliche "Familia", No. 961, 20. Mai 1650

15) Batthyány, P 1314. Missiles 25434, 25443

16) VmL IV/5. Inquisitio nobilium. F. 2. No. 22

17) Batthyány P 1322. Instructiones No. 42, p. I., Batthyány P 1314. Missiles 7609, 16. Okt. 1637; Vera ZIMÁNYI, Jobbágy Dániel rohonc-szalonaki provisor tiszttartói müködése (Die Tätigkeit des Verwalters von Rechnitz und Schlaining, Dániel Jobbágy). Agrártörténeti Szemle 1959

18) Batthyány P 1314. Missiles. 13878. 22. Dez. 1635

19) Janos HERNER-István MONOK (Hrsg.), A magyar könyvkultura multjából (Aus der Vergangenheit der ungarischen Bücherkultur), Aufsätze und Forschungsangaben von Béla Iványi, Szeged 1983, S. 223 (im weiteren: Aus der Vergangenheit ...)

20) VmL, Archiv des Kapitels Eisenburg, Testamentales F. 7. No. 8.

21) Jenö ZOVÁNYI, Magyar protestáns egyháztörténeti lexikon (Lexikon der ungarischen protestantischen Kirchengeschichte), Budapest 1977, S. 709; Gedeon BORSA-Ferenc HERVAY-Béla HOLL (Hrsg.), Régi magyarországi nyomtatványok (Alte Druckwerke in Ungarn) II, Budapest 1983, S. 1354

22) VmL, Archiv des Kapitels Eisenburg, Testamentales F. 4. No. 1

23) Über István Beythe: Történelmi Tár, 1909, S. 223 f.; András FABÓ, Beythe István életrajza (Biographie von István Beythe), Pest 1866; István BOTTA, Mélius Juhász Péter ifjusága (Die Jugend von Péter Juhász Mélius), Budapest 1977, S. 46. Über seine Schriften: Gedeon BORSA-Béla HOLL u. a. (Hrsg.), Régi magyarországi nyomtatványok I, Budapest 1971, 811 f., 648, 552 ff., 516 f.; Karl SEMMELWEIS, Der Buchdruck auf dem Gebiete des Burgenlandes bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1582-1823), Eisenstadt 1972, S. 18 ff; Sándor PAYR, A dunántuli evangélikus egyházkerület története (Die Geschichte des evangelischen Kirchendistrikts Ödenburg) I, Sopron 1924, S. 771

24) Batthyány, P 1322. Schriften betreffend die herrschaftliche Familie, No. 95/a, 22. Febr. 1600; Batthyány, Missiles P 1314. 5568, 6. Okt. 1608; 5575, 31. Juli 1611; 4853, 4. Okt. 1607; 5574, 24. Febr. 1611; 5609, sine dato; 1475, 15. Jänner 1609; 43754, 26. Okt. 1610

25) Batthyány P 1314. Missiles 5576, 21. Nov. 1614; Batthyány Patrimonialgerichtsakten P 1322. 188. p. 30. 3. April 1620

26) Aus der Vergangenheit, a. a. O., S. 206

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

27) Batthyány, P 1314. Missiles 5598, um 1619. Aus der Vergangenheit, a. a. O., S. 185
28) Batthyány, P 1314 Missiles 5572, 5591
29) István BEYTHE, Encomium ubiquisticum contra Brentianos, Güssing 1617. Verlorengegangen, nur aus Pázmánys Werk bekannt; Karl SEMMELWEIS, a. a. O., S. 38 f.
30) Batthyány, P 1314. Missiles 5584, 4. Nov. 1623; 5585, 13. Nov. 1623
31) Batthyány, P 1314. Missiles 5589, um 1617; 5598, um 1618/19; Judit ECSEDY, Egy dunántuli református nyomda sorsa (Die Schicksale einer reformierten Offizin in Transdanubien), Az Országos Széchenyi Könyvtár Evkönyve 1979, Budapest 1981, S. 303 ff.; Magyar Protestáns Egyháztörténeti Adattár (Aus der Geschichte der protestantischen Kirche in Ungarn), Budapest 1910, VIII, S. 28
32) Jenö HÁZI, a. a. O. S. 954, 112, 55
33) Ungarisches Nationalarchiv, Film Spule No. 52, Fol. 700
34) Jenö HÁZI, a. a. O., S. 203
35) Ungarisches Nationalarchiv, Archiv der Familie Békássy, P 45.23, April 1675; VmL IV/1/kk. F. 1. No. 21, 23, 27, 29, 32, 44
36) VmL, Archiv des Kapitels Eisenburg, Testamentales F. 8. Nr. 21
37) Ungarisches Nationalarchiv E 185. Archiv der ung. Kammer, Arch. fam. Nádasdy, Missiles, Frau Tarnóczy an Tamás Nádasdy 18. Aug. 1556; András KOMÁROMY, Tarnóczy Andrásné levelai Nádasdy Tamáshoz (Die Briefe von Frau Tarnóczy an Tamás Nádasdy), Történelmi Tár 1907, S. 549; Vgl. Ebenda, 1552, sine die, 14. Sept. 1556, 14. Mai 1557, 13. Feb. 1562, 5. März 1561, 3. Okt. 1556. Sie konnte die auf Deutsch geschriebenen Briefe nicht lesen, wie sie es Boldizsár Batthyány selbst schrieb: Batthyány, P 1314. Missiles 25674, 17. Sept. 1575
38) Béla IVÁNYI, Boldizsár Batthyány, der Bücherfreund. In: Aus der Vergangenheit, a. a. O., S. 389 ff., 435; Péter KATALIN, A reformácio és a müvelödés a 16. században (Reformation und Kultur im 16. Jahrhundert). In: Magyarország története 1526-1686 (Die Geschichte Ungarns, 1526-1686), Hrsg.: Z. P. Pach, Budapest 1985, S. 575 f.; R. J. EVANS, The Wechel Presses: Humanism and Calvinism in Central Europe 1572-1627. Past and Present supplement 2, 1972, S. 23
39) Aus der Vergangenheit, a. a. O., S. 268 ff.
40) Ebenda, S. 217, 223 f., 227, 205 ff.
41) Batthyány, P 1314 Missiles 31151, 11. Mai 1688
42) Aus der Vergangenheit, a. a. O., S. 392 f.; Péter KATALIN, a. a. O.
43) Aus der Vergangenheit, a. a. O., S. 205 ff.

Batthyány = Ungarisches Nationalarchiv, Archiv der Familie Batthyány
VmL = Archiv des Komitats Eisenburg, Steinamanger

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

BERICHT über die Diskussion zum Referat von István György TÓTH
Diskussionsleitung: Josef BORUS

Alfred RATZ: Das war eine eindrucksvolle und für die unteren Schichten der Bevölkerung eher niederschmetternde Übersicht. Was die Hörigen betrifft, die bäuerliche Schicht, kann ich die Aussagen nur bestätigen. In den Testamenten, Inventaren und Nachlässen von Bauern- und Bürgerfamilien der Herrschaft Eisenstadt, Lockenhaus und Güssing wird auch bei niedriggestellten Leuten, zum Beispiel Hofstattbesitzern manchmal eine Bibliothek ausgewiesen. Das ist erstaunlich, weil ja eigentlich keine materielle Basis - wie man im Testament ersehen kann - vorhanden war. Allein der Ankauf von Büchern mußte damals ein Problem gewesen sein. Die Bücher stammten aus allen Wissensgebieten und waren in verschiedenen Sprachen, besonders Latein, abgefaßt. In einem Ödenburger Testament steht bei einem Buch, das der Ruster Fischerkirche gewidmet war, "male granatum", das heißt "arg zerlesen". Das beweist, daß diese Bücher nicht Prestigeankäufe waren, sondern tatsächlich benützt und gelesen wurden. Man müßte sich die Güssinger Bibliothek des Franziskanerklosters einmal durchsehen, deren Bestände durch das Haus Batthyány und die Mittelschichte der Gutsverwaltung, ja sogar ganze evangelische Pfarrbibliotheken bereichert wurden. Eintragungen in den Büchern zeigen, daß die Leute lesen konnten, wobei erstaunlich ist, daß dieselben nicht mit Namen und nicht mit einer Petschaft unterschrieben, sondern mit dem Kreuz. Wir haben in den Archiven der Herrschaften Eisenstadt, Forchtenstein und Landsee Testamentsammlungen, die für viele Orte schon um 1560 beginnen und von da an laufend vorhanden sind. Diese Quellen zeigen, daß auch in der bäuerlichen Schichte nicht nur die Kenntnis des Lesens mehr verbreitet war, als man eigentlich annehmen sollte, sondern daß sie auch sehr früh über eine eigene Petschaft verfügten. Das sind Erscheinungen, wo die bäuerliche Schicht versucht, an der Schriftlichkeit entsprechend teilzunehmen. Es ist längst erwiesen, daß die Schriftlichkeit in Ungarn dort beginnt, wo die Ungarn mit der deutschen Bürgerschaft gemeinsam gelebt haben, wo also zwei Sprachen vorkommen. Dies dürfte auch in anderen Städten, wie zum Beispiel in Güns durchaus zu beobachten sein. Die bäuerlichen Testamente wurden meist noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts mit einem Kreuz signiert. Hingegen siegelten die Bewohner der kleineren Märkte wie Pinkafeld, Rechnitz usw. mit Petschaft. Diese Bevölkerung, die nur mit einer Petschaft siegelte, bestand meist aus Familien, die neben der Landwirtschaft auch ein Handwerk betrieben.

Franz ROTH: Eine Besonderheit von Teilen der Obersteiermark, nämlich des Enns- und Paltentales, der Ramsau am Fuß des Dachsteins und des Ausseerlandes, war die Bedeutung des Buches und die Fähigkeit, Gedrucktes zu lesen als wesentliche Erklärung zum heimlichen Erhaltenbleiben des Protestantismus. Die sogenannte Gegenreformation war spätestens um 1650 abgeschlossen, das Land rekatholisiert, der Barock hatte die Zwangsmaßnahmen weitgehend vertieft, der Katholizismus wurde irgendwie doch echt angenommen. Eine Ausnahme, aus einer gewissen Widerspenstigkeit, einem Justamentstandpunkt heraus, haben die Einzelhofbauern der eben genannten Landschaften gemacht, und hier, wo es lange keine Prädikanten gab, die ausgewiesen worden waren und für die das heimliche Wiedereinreisen lebensgefährlich gewesen ist, ist die Tradition der luthe-

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

rischen Lehre durch Bücher fortgeführt worden, Das haben die katholische Kirche und noch mehr die innerösterreichische Regierung sehr wohl gewußt, die mit manchmal verblüffend modern anmutenden Methoden von Denunziantentum, Hausdruchsuchungen usw. immer wieder sich dieser heimlichen geistlichen Bücher, also Trostbücher, Liederbücher, Postillen usw., bemächtigt haben, die aber immer wieder teils in raffiniertester Weise, in Weinfässern usw., in doppelbödigen Behältnissen aus dem oberdeutschen Raum eingeschmuggelt worden sind; und als unter Joseph II. das Toleranzpatent verkündet worden ist, war auf einmal eine große Anzahl von einschlägigen Büchern offiziell vorhanden! Ich glaube, daß man allerdings sagen muß, erstens haben nicht alle, sondern nur einige Bauern das Vorlesen gekonnt, und zweitens bedeutet das Lesenkönnen noch lange nicht, daß sie selbst schreiben konnten oder noch mehr selbst geschrieben oder unterschrieben haben. Zur Ehrenrettung zumindest eines bestimmten sozialen Querschnittes unserer damaligen Frauen ist zu sagen, daß schon seit dem späten 16. Jahrhundert und vor allem im 17. Jahrhundert in zunehmendem Maße dieses Gemenge von Heilbüchern, Arzneibüchern und Kochbüchern weitgehend doch eigenhändig geschrieben worden ist, weil von einer Bürgersfrau kaum anzunehmen war, daß sie sich regelmäßig einen Schreiber leisten konnte. Diese Bücher wurden dann wegen des Inhaltes an die ausheiratenden Töchter vererbt, die sicher fähig waren, die Rezepte zur Kenntnis zu nehmen und sie wiederum zu ergänzen. Es kommen auch relativ früh im 17. Jahrhundert sehr breit gestreute einschlägig gedruckte Bücher, etwa der "Granatapfel" u. ä. auf. In diesen gutbürgerlichen, später oft geadelten Gewerkenkreisen sind die Frauen nicht selten "gebildeter" gewesen als die Männer, die andererseits natürlich durch ihre Funktion zumindest Rechnen usw. konnten. Aber wie weit war vor allem in sozialen Aufsteigerkreisen das in den Inventaren nachweisbare Vorhandensein zahlenmäßig gar nicht geringer Büchereien bloß eine reine Prestigefrage?

István György TÓTH: Die bibliographischen Daten zur Bibliothek Adam Batthyánys sind in einem Buch zusammengefaßt, woraus sie die notwendigen Titel ersehen können (A magyar könyvkultúra multjából. Über die Geschichte der ungarischen Bücher und Leser. Hrsg. Járos Herner - István Morok, Szeged 1983, S. 268-278). Eine Erscheinung, die schwierig zu begreifen ist, war das Wandern von Kulturgütern. Ich habe eine Pfarre gefunden, über die geschrieben wurde, daß die lateinischen Bücher, die der Pfarrer besaß, einer anderen Pfarre zu geben wären, die ungarischen Bücher aber dem Dienstmädchen. Das heißt, daß sogar ein Dienstmädchen zu dieser Zeit lesen konnte. Die Frage des Prestiges, die Herr Roth betonte, ist in diesem Zusammenhang sehr wichtig. In einem Gebiet, wo praktisch niemand schreiben konnte, war es überhaupt nicht interessant, unterschreiben zu können. Sogar Menschen, die geschult waren, das heißt sogar Lateinisch konnten, wie zum Beispiel Notare, unterschrieben manchmal mit einem Kreuzzeichen. Wenn aber ein Dritter schon unterschreiben konnte, dann schämten sich diejenigen, die dazu noch nicht fähig waren. Dann kommen falsche Unterzeichnungen vor. Ich habe zum Beispiel die Protokolle eines Stadtrates gesehen, wo die Herrschaften unterschrieben hatten, und wir finden dabei, daß immer wieder zwei Unterschriften sehr ähnlich sind. Das kam vor, wenn einer krank war, dann unterschrieb ein anderer für ihn. Dieser Ratsherr legte Wert darauf, daß der Eindruck entstand, daß er schreiben könne. Ich habe Fälle

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

gefunden, wo ein einfacher Bürger zu Beginn seiner Karriere mit Kreuzen unterschrieben hat, wurde er in den Rat gewählt, beginnen die falschen Unterschriften.

Alfred RATZ: Aus dem Jahr 1753 existieren Robotbeschwerden in Bauerngemeinden. Dabei sind Bauernnamen angeführt, nur drei davon unterschrieben eigenhändig. Stil und Mundart weisen darauf hin, daß die Texte von keinem Notar und keinem ortsfremden Schreiber stammen. In der Regel unterschreibt für ein kleines Dorf bis ans Ende des 18. Jahrhunderts der Richter mit seinem privaten Siegel, dann folgen die Geschworenen des Dorfes und daneben die Kreuze als Unterschrift. Ab dem Zeitpunkt, wo die ersten Gemeindesiegel auftauchten, können offensichtlich alle schreiben.

István BARISKA: Zu ergänzen wäre der Aspekt der Rechtsgeschichte für die Städte, in denen das Stadtgericht gleichzeitig ein Landgericht war. Man findet Urteilsbriefe, in denen die Verurteilten das Urteil oder die Strafe annehmen und akzeptieren und dabei erscheinen auch Unterschriften der Leute oder es fehlen die Unterschriften oder es kommt auch vor, daß im Namen der Bauern oder Bürger das Urteil mit der Petschaft des Stadtsenats gestempelt wurde. In solchen Fällen werden die Namen der Leute genau angeführt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: 073

Autor(en)/Author(s): Toth Istvan György

Artikel/Article: Schichten der Gesellschaft - Schichten der Kultur. Analphabetentum und Bücherkultur im Südburgenländischen Raum im 16. und 17. Jahrhundert. 195-216